Gummersbacher Zeitung

Bezugspreis:
Durch die Boten und Geschäftsstellen: das Vierteljahr 2,25 Mk., für 1 Monat 75 Pfg., einschließlich Traggeld; durch die Post: vierteljährlich am Postschalter abgeholt 2 Mk.; frei ins Haus 2,42 Mk.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Telegramm-Adresse: Zeitung Gummersbach.
Fernruf: Amt Gummersbach Nr. 12.

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Gummersbach

Tageblatt für das oberbergische und märkische Land

Verbreitetste Zeitung im oberbergischen und homburgischen Bezirk.

Gegründet 1837

Rotationsdruck und Verlag: Friedr. Luyken (W. Albrecht) G. m. b. H. in Gummersbach.

Anzeigenpreis:
Die gewöhnliche Spaltzeile oder deren Raum 15 Pfg., oberhalb des Anzeigenstriches die Spaltzeile oder deren Raum 50 Pfg. Bei gerichtlicher oder zwangsweiser Beitreibung kommt jeder Rabatt in Wegfall.

Schluß der Anzeigen-Annahme
für kleine Anzeigen 7½ Uhr morgens, für größere Anzeigen Tags vorher um 3 Uhr nachmittags

Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Stellen wird keine Gewähr übernommen.

Verbreitungsbezirk: Gummersbach — Bergneustadt (Stadt) — Bergneustadt (Land) — Drabenderhöhe — Gimborn — Marienheide — Nümbrecht — Ründeroth — Wiehl — Eckenhagen — Denklingen — Hermesdorf Waldbröl — Ruppichteroth — Morsbach — Rosbach (Sieg) Engelskirchen — Wipperfürth — Hückeswagen — Neu-Hückeswagen — Meinerzhagen — Kierspe — Marienberghausen — Halver i. W.

Nr. 260 | Sprechstunde der Schriftleitung: wochentags 3—4 Uhr nachm. | **Donnerstag, den 5. November** | Anzeigen-Annahme: Sonntags 11—12 Uhr, werktags 7—12 vorm., 2—7 Uhr nachm. | **1914.**

Der Kreuzer „York“ auf eine Mine gestoßen.

Nachstehende Meldungen verbreiteten wir gestern bereits durch Sonderausgabe:

Unsere Helden in Tsingtau.

London, 4. Nov. Daily Telegraph meldet aus Peking vom 30. Oktober, daß die chinesische Presse aus Schantung berichtet, das Artilleriefeuer der deutschen Besatzung habe sich so planmäßig auf die japanischen Verschanzungen gerichtet, daß jeder Angriff auf die Festung auf lange Zeit ausgeschlossen sei. Das Glacis hinter der Festung sei derart mit Minen übersät, daß auch von dort eine Annäherung unmöglich ist.

(Diese englische Meldung, die aus chinesischer Quelle stammt, beweist deutlich, daß unsere Tapferen in Tsingtau sich in ganz hervorragender Weise verteidigen. Man wird sich erinnern, daß vor einigen Tagen eine Havas-Meldung herumlief, die den Fall der Festung Tsingtau meldete. Diese Havas-Nachricht haben wir von vornherein als erlogen bezeichnet. Daß dies tatsächlich der Fall war, beweist das obige Telegramm. D. Schriftl.)

Englische Anerkennung für unsere „Emden“.

London, 4. Nov. Die Morning Post erklärt in ihrer Nummer vom 1. November die Nachricht, wonach der deutsche Kreuzer „Emden“ unter japanischer Flagge in den Hafen von Pulo, (wo sie den russischen Kreuzer und den französischen Torpedojäger zum Sinken brachte) für unrichtig. Die „Emden“ habe, so schreibt das englische Blatt, auch diese Tat mit demselben Unternehmungsgeist und demselben Schneid, die sie bei ihren Fahrten schon bewiesen habe, ausgeführt.

(Die verleumderische Meldung, daß die „Emden“ unter japanischer Flagge gesegelt sei, hat s. Zt. die deutsche Presse mit Entschiedenheit zurückgewiesen. Unsere braven blauen Jungen auf der „Emden“ können mit dem ihnen aus Feindesmund gespendeten Lob zufrieden sein. D. Schriftl.)

Zum Untergang des Kreuzers „Hermes“.

Rotterdam, 5. Nov. Die Times meldet über den Untergang des englischen Kreuzers „Hermes“: Es war ein nebliger, aber schöner Morgen, als man plötzlich sah, daß von dem Hermes eine gewaltige schwarze Rauchsäule emporstieg. Der „Hermes“ versuchte noch mit aller Kraft die Küste zu erreichen, aber vergeblich. Das deutsche Unterseeboot habe sich sehr schnell entfernt. Das Wagnis des Unterseebootes sei ein außerordentlich verwegenes gewesen.

Siegesjubel in Budapest.

Budapest, 4. Nov. In Budapest herrscht großer Jubel über die Einnahme von Schabatz. Die näheren Nachrichten besagen, daß die österreichischen Operationen ausgezeichnet ständen.

Berlin, 4. Nov. Der große Kreuzer York ist am 4. November, vormittags, in Jade auf eine Hafenminensperre geraten und gesunken. Nach bisherigen Angaben sind 382 Mann, mehr als die Hälfte der Besatzung, gerettet worden. Die Rettungsarbeiten waren durch dichten Nebel erschwert.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes.
von Behnke.

(Der Kreuzer York wurde im Jahre 1903 erbaut; er hatte ein Deplacement von 9500 Tonnen, fuhr eine Geschwindigkeit von 21,4 Knoten und hatte eine Besatzung von 633 Mann. D. Schriftl.)

Die Nachricht von der Vernichtung des Kreuzers York wird überall in deutschen Landen Schmerz und Trauer hervorrufen. Aber es ist keine Zeit, sich dem zu überlassen. Hart auf hart gehts in einen Krieg und wir wissen, daß wir mit noch größeren Einsätzen rechnen müssen, wenn wir den Erfolg wollen. — Dabei kann es uns wie eine Art Genugtuung überkommen, wenn, wie die folgende Meldung besagt, ein englisches Unterseeboot von unseren Minen vernichtet wurde. Die Nachricht lautet:

Das englische Unterseeboot D 5 vernichtet.

London, 4. Nov. Reuter meldet amtlich vom 3. November: Heute morgen wurde der englische Kreuzer Holcyon, der sich auf Erkundungsfahrt befand, von einem deutschen Geschwader angegriffen. Der englische Kreuzer telegraphierte um Hilfe, die auch sofort kam. Es gelang aber nicht, den Feind zum Kampf zu stellen, da er sich langsam entfernte. Dabei wurde beobachtet, wie der führende Kreuzer Minen streute. Das englische Tauchboot D. 5, das an der Wasseroberfläche fuhr, wurde getroffen. Nur 2 Offiziere und 2 Matrosen, die sich gerade auf der Kommandobrücke befanden, wurden gerettet.

Der amtliche Tagesbericht.

(Durch Sonderausgabe gestern bekannt gegeben.)

Großes Hauptquartier, 4. Nov., mittags. Amtlich. Unsere Angriffe auf Ypres nördlich Arras und östlich Soissons schreiten langsam aber erfolgreich vorwärts. Südlich Verdun und in den Vogesen wurden französische Angriffe abgewiesen.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz hat sich nichts wesentliches ereignet.

Oberste Heeresleitung.

Die Kriegserklärung der Türkei — ein deutscher diplomatischer Sieg.

Kopenhagen, 4. Nov. Politiken erklärt, daß das Eingreifen der Türkei einen großen deutschen diplomatischen Sieg bedeute, der die Frucht eines langen und zähen Arbeitens von deutschen Diplomaten, Offizieren und Finanzmännern sei. Langsam aber sicher habe Deutschland es verstanden, den ursprünglich großen französischen Einfluß in der Türkei zu vernichten und selbst der militärische und politische Ratgeber zu werden. Sämtliche türkischen Konzessionen seien nur noch an Deutschland vergeben worden. (Man wird sich erinnern, daß mehrere italienische Blätter das Eingreifen der Türkei in demselben Sinne beurteilten. D. Schriftl.)

Die englische Presse über das deutsche Ultimatum betr. der verhafteten Deutschen in England.

London, 4. Nov. Die englische Presse bespricht das deutsche Ultimatum betr. die Verhaftung der in Deutschland weilenden Engländer, wenn die verhafteten Deutschen in England nicht freigegeben würden. Die englischen Zeitungen meinen, daß dies ein Bluff sei, um den man sich nicht zu kümmern brauche. Natürlich leistet die englische Presse bei dieser Gelegenheit wieder das Menschenmögliche an Beschimpfungen und Lügen über Deutschland.

(Am morgigen Tag ist das von uns an England gestellte Ultimatum abgelaufen. Die deutsche Regierung wird hoffentlich den Engländern zeigen, daß es uns ernst war mit dieser berechtigten Forderung und daß wir nicht zu „bluffen“ versuchten. D. Schriftl.)

Maßnahmen gegen die Türken in Petersburg.

Petersburg, 4. Nov. Der Polizeipräfekt von Petersburg hat alle türkischen Untertanen aufgefordert lassen, binnen einer kurzen Frist die Stadt zu verlassen.

Die Japaner halten die Schantungbahn besetzt.

London, 4. Nov. Reuter meldet aus Tokio, dort sei am 1. November amtlich bekannt gegeben, daß die Japaner die Schantungbahn trotz der heftigen chinesischen Proteste besetzt halten würden. (Das war zu erwarten. D. Schriftl.)

Ein Pulverlager in die Luft geflogen.

Belgrad, 4. Nov. In Pacsova ist ein großes Pulverlager in die Luft geflogen. Nähere Einzelheiten fehlen noch.

Deutsche Bomben bei einer Parade unserer Feinde.

Genf, 4. Nov. Aus Fournes wird gemeldet, daß während die französischen und belgischen Truppen an Poincaré und Joffre vorbeidefilierten, zwei deutsche Tauben Bomben herabgeworfen haben. Der angerichtete Schaden ist nicht bekannt.

(Fournes liegt im Departement Nord, Arrondissement Lille. D. Schriftl.)

Französischer Schwatz.

Kopenhagen, 4. Nov. General Joffre soll geäußert haben, daß es möglich sei, wenn man 100 000 Mann opfere, die Deutschen aus Frankreich herauszuwerfen. Dieses Opfer werde er aber nicht bringen, da er überzeugt sei, daß auch unter günstigeren Verhältnissen die Deutschen zwar langsam aber sicher an die Grenze ihres Landes getrieben würden.

(Wenn Joffre diese Aussage wirklich gemacht hätte wie weit muß es dann schon mit den Franzosen gekommen sein, daß sie solche Mätzchen von ihrem obersten Heerführer sich vormachen lassen. D. Schriftl.)

Der Zar will wieder „anfeuern“.

Zarskoje Selo, 4. Nov. Der Kaiser hat sich zur Feldarmee begeben. Die kaiserliche Familie brachte ihn zum Bahnhof. Ihn begleiten der Kriegsminister und sein Gefolge.

Englische Sorgen in Aegypten.

London, 4. Nov. Reuter meldet aus Kairo unter dem 3. November, daß Oberst Maxwell zum Oberkommandierenden über die britischen Truppen in Aegypten ernannt sei. Ueber Aegypten sei das Kriegsrecht verhängt.

Z. Diesseits und jenseits der deutschen Ostgrenze.

Von **Hermann Rothe.**

Lötzen, den 27. Oktober 1914.

Die wiederholten empfindlichen Niederlagen, die die Russen bei Lyck, Augustowo und Suwalki erlitten und die gezeigt haben, daß es den Horden des allmächtigen Zars nicht möglich ist, wieder in das friedliche Ostpreußen einzudringen, haben endlich die Bevölkerung beruhigt. Ueberall kehren die Flüchtlinge zurück, wenigstens in die Orte, wo Menschen Unterkunft finden können, und neues Leben regt sich, trotzdem der Winter vor der Türe steht. Vereinzelt pflügen die Bauern sogar ihr Feld. Jetzt bekommt man auch einen Begriff von dem ungeheuren Viehreichtum Ostpreußens. Ob

---

Der ist nicht lobenswert,
Der mehr demselben traut,
Was er mit Ohren hört,
Als mit den Augen schaut.
Neumark.

* * *

Z. Brüsseler Abende.

Die Straße. — Palace-Hotel. — Guillaume le Mignon.

Von unserem belgischen Sonderberichterstatter.

Walther Riffen.

1. Die Straße.

Leben ist stärker als alles! — Das waren zuerst dumpfe Wochen hier. Niemand wollte sich hier diese unerhörten deutschen Soldaten ansehen, die in ihren unzähligen Autos mit dem Kaisersignal Ta-tü-ta-taa! durch die Stadt flogen, breit und freundlich in den Cafés und Restaurants saßen, oder, das Gewehr über der Schulter, zu dreien oder vieren überall mit sichtlichem Behagen spazieren gingen.

„Das wird ein paar Tage dauern, dann sind sie weg. Diese Episode überspringt man am besten. Neue Uniformen? Riesengeschütze? Eiserne Kreuze? Wir sehen nichts! Wir gehen schnell und geschäftig (wiewohl wir weder Eile noch Geschäfte haben) und denken — nein, wir denken nicht, wir phantasieren, delirieren, spinnen närrische Fiebergerüchte aus, die überall in der Luft fliegen. Stumm, unbeweglich, fast leblos stehen wir vor den Straßenanschlägen der deutschen Regierung, des „Gouvernement Brüsseldorf“, lesen die Wolffschen Depeschen und glauben kein Sterbenswort. — Kanonendonner? Ah! Jetzt bricht das englische Strafgericht von Antwerpen her los! — Antwerpen ist gefallen? Wir zucken die Achseln. Abwarten! —“

Abwarten —! Das ist auch heute noch das Wort, in das sich alle Hoffnungen drängen, und mit dem sich täglich absurdere Vorstellungen verknüpfen. Aber die Starrheit der Maske fängt jetzt an zu schwinden. Leben ist stärker als alles. Die Sinne melden sich; die Augen wollen sehen, die Ohren hören. Unmerklich füllt sich die Straße, unauffällig zieht ein Ladenbesitzer nach dem andern die eisernen Jalousien in die Höhe, ein Restaurant, ein Kino nach dem andern öffnen die Türen. Und wenn es gegen den Abend geht —

Ja, das ist sonderbar. Wenn es gegen den Abend geht, scheinen mit den verschwindenden Schatten auch die harten Konturen der feindlichen Gegensätze zu zerfließen. Das Gefühl „Herr, bleibe bei mir, denn es will Abend werden“ scheint Freund und Feind zu ergreifen. Eine große menschliche Bangigkeit zeugt die Sehnsucht nach Licht und Freude. Unabsehbare Menschenmassen ziehen über den Boulevard du Nord und Place Brouckère. Die gelnebelte Großstadtseele zuckt unter den elektrischen Bogenlampen. Wärme verbreitet sich.

Frauen lieben ihre Besieger. Man begegnet sich, erkennt sich wieder, nickt sich zu —; plötzlich, Punkt neun belgische Zeit, liegt die Straße im Dunkel, die Rolläden aller Geschäfte, aller Kaffees und Restaurants rasseln vorschriftsmäßig nieder, über der langen schwarzen Straße stehen ein paar matte kalte Sterne. Nachhause. Und jeder wieder allein mit seinen Gedanken.

2. Palace-Hotel.

Mitten unter einem Heerlager feldgrauer Offiziere befinden sich im Lichtsaal des Palace-Hotels auch ein paar Zivilisten. Es ist keiner unter ihnen, der sich nicht vorübergehend deklassiert vorkommt; die freiesten Geister sehnen sich, in dieser Umgebung, in dieser Stunde, nach einer Uniform. Der Korrespondent einer großen deutschen Zeitung schlief auch in der Tat so lange nicht, bis er sich ein feldgraues Phantasietostüm ausgedacht hatte, durch das er sich in einem losen Zusammenhang mit der Armee fühlen durfte. Allerdings täuschte er damit niemanden als die Kondukteure der Brüsseler Elektrischen, die ihn, als deutschen Soldaten, frei fahren ließen. Schon dadurch wurden ihm jedoch Minuten vollkommenen Gleichs. Eine große Rückgratstärkung aber erlebten alle Zivilisten, als gestern ein Herr im schwarzen Rock auftauchte, das Eiserne Kreuz von 1914 an der Brust. Mehrere singen an zu grübeln —. Das Palace-Hotel ist das einzige Lokal in Brüssel, in welchem der Neun-Uhr-Schluß nicht, oder nur scheinbar gehalten wird. Um neun verlöschen nur die Lichter in dem an der Straße gelegenen Teile, weiter hinten kann man bis eins oder zwei nachts sitzen, wenn man Lust hat. Und so leicht erhebt sich keiner, der einmal drin ist. Es gab hier schon große Abende, an denen Siegesbotschaften zuerst bekannt wurden, Abende, an denen von tollen Rekognoszierungsfahrten und anderen Dingen erzählt wurde, die man später im Generalstabswerk über den Krieg wiederfinden wird. Es gab auch Abende, an denen am Tisch gegenüber der General von Beseler mit seinem Stabe saß, am Tisch nebenan der Reichskanzler von Bethmann Hollweg mit seinen Begleitern, und nicht weit davon Exzellenz Delbrück, der Staatssekretär Wahnschaffe und der Berliner Ministerialdirektor Lewald. Oder noch gestern der König von Sachsen sehr angeregt und aufgeräumt mit den Exzellenzen von der Goltz und von Sandt. Alle in feldgrauer Uniform.

3. Guillaume le Mignon.

Manchmal aber sitzen wir abends bei Guillaume le Mignon in der Nähe der Post. Guillaumes Gastzimmer enthält nur sechs oder sieben unendlich schmale Tischchen, die unter den Ellbogen deutscher Soldaten förmlich zu schlottern scheinen. Bei Guillaume verkehrten nur gemeine Soldaten und Unteroffiziere. Selten, daß sich ein Feldwebel hierher verirrt. Der Fremde aber, der ahnungslos hereintritt, wird sehr bald über das gesittete Benehmen und die merkwürdig gebildete Sprache dieser Landsknechte staunen, bis er bei näherer Bekanntschaft erfährt, daß der Musketier X. im Privatleben Mathematikprofessor an einer süddeutschen Universität ist, der Füsilier Y. ein junger Geheimrat, der durch seine chemischen Forschungen einen Namen hat, und der Gefreite Z. im Privatleben Mitglied der Akademie der Künste. Diese Armen haben es am schlechtesten. Ihre Kollegen, die anderen Musketiere kommen über eine gewisse Befangenheit im Verkehr mit ihnen nicht hinweg.

So hat man sich bei Herrn Guillaume zusammengefunden und erzählt sich Geschichten aus Schützengräben und merkwürdigen Nachtlagern. Geistige Bedürfnisse? Ach, es gibt kein höheres geistiges Bedürfnis bei allen, die jetzt mittun können, als die Größe der Stunde zu erfassen, sich das innere Ziel nicht verrücken zu lassen, in schweren langen Tagen nicht unter vorüberziehenden Wolken den Glauben an die Sonne zu verlieren. Geistige Kraft hat heute keine Aufgabe, die edler sein kann als: den Körper frisch und tüchtig zu erhalten, die Stimmung froh. Die Gäste von Herrn Guillaume haben es am schwersten. Der kleine rabenschwarze Wirt macht sich darüber kein Kopfzerbrechen. Er ist glücklich, daß sein Lokal immer voll ist und spricht fortwährend in Ausdrücken glühender Verehrung von der Kochkunst seiner Frau. Kurz vor Torresschluß tritt Madame, eine blonde, lächelnde Westfalin, aus der Küche und nimmt ihren Ehrensitz am Bufett ein. Nun steht Guillaume le Mignon versunken und verzückt da und hört zu, wie sie deutsch spricht, eine Mundart, von der er nach fünfundzwanzigjähriger Ehe noch immer kein Wort versteht. Plötzlich schreit er auf Französisch: „Ich auch — ich bin auch ein Deutscher — ich bin in Malmedy an der französischen Grenze auf deutschem Boden geboren, auf einem Sonntagsausflug meiner Eltern!“

Höhe „158“.*)

Mir träumt, ich stände wieder vor meines Vaters Haus
Und schaute fröhlich nieder ins Aggertal hinaus.
Doch plötzlich werd ich laut durch Schüsse aufgeschreckt
Und stelle kühn die Frage, wer mich so unsanft weckt.
Der Wind mit kalter Schärfe ging durch des Herbstes Laub
Und kühle Nebel fielen mir über Brust und Haupt.
Doch wie ich ringsher sehe, blick' ich ein fremdes Land,
Das Feld bedeckt mit Toten, die Dörfer stehn in Brand.
Nun heißt es aber schnell: ans Scherenfernrohr ran,
Denn drüben stehn vereint unser „Vetter“ und „der gallische Hahn“. —
Doch was hebt sich dort schwach aus dem Nebel hervor?
Eine kleine Festung! Herr Major!
Wallgräben laufen der Höhe entlang,
Mit Schießscharten drin und Stacheldrahtfang.
Doch nein, es ist nur ein Höhenzug,
Scharfzackig, wie eines Schiffes Bug!
Dort hausen Franzosen schon wochenlang
In Schützengräben, auf dem Hang.
Ich seh dort Gestalten Gespenster gleich,
Doch kommen sie nicht in unsern Bereich.
Saust nur ein Geschoß über die Fluren hin,
So verschwinden sie schnell in der Erde drin.
Doch was seh ich dort hinter der Höhe aufblitzen?
Dort stehen Franzosen mit ihren Geschützen!
Wir konnten sie lange nicht ausfindig machen,
Trotzdem sie immer aufblitzen und krachen,
Bis endlich der Flieger Kunst sich bewährt
Und er die Batterien von oben erspäht.
Nun dachten wir sicher den Feind zu vertreiben,
Der aber denkt jetzt: „In der Stellung verbleiben.“
Wir ließen ihm keine Zeit zum Verschnaufen
Und er tat sich gar oftmals die Füße wund laufen.
Doch nun, da er „Schotten“ als Kanonenfutter hat
Ist er endlich mal müde und des Fliehens satt.
Nun tut er sich tief auf der Höhe eingraben,

*) Siehe den Feldpostbrief unter „Rhein.-Westf.“

wohl die Russen während ihrer „Herrschaft" viele Kühe und Schweine geschlachtet, fortgetrieben und verbrannt haben, weidet dennoch auf den Wiesen nicht wenig Rindvieh, Kühe, die von ihren Eigentümern zum Teil mit auf die Flucht genommen waren, gibt es noch so viel, daß die Bauern die Milch mit 16 Pfg. das Liter verkaufen können.

Auch in Lyck, das sehr still geworden war, und bei den letzten Kämpfen etwas gelitten hat, wird es lebendig. Jeden Tag werden verschlossene Läden von ihren Inhabern geöffnet, und der Markt ist den Verhältnissen entsprechend gut besucht. Ich begab mich sofort zu meinem Freund, dem „Kellnerstift", der ja schon einmal die Russenzeit durchgemacht hat. Er klärte mich wieder mit der ihm eigenen Miene eines überlegenen Kenners über die Lage der Dinge auf und meinte, die Russen hätten selbst gesagt, daß sie wohl nun nicht mehr das von ihnen so begehrte Ostpreußen zu sehen bekämen. Er wollte mir noch viele, anscheinend sehr wichtige und interessante Sachen erzählen, doch verschwand er stets, wenn sein Herr erschien, der gelohen war, und, wie es schien, eifersüchtig auf seinen vielumworbenen Kellnerlehrling war.

Der Kanonendonner hat in den letzten Tagen nachgelassen. Manchmal scheint er stärker zu werden, doch bald nimmt er wieder ab. Das ist ein Beweis dafür, daß die Russen hin und wieder noch versuchen, durchzubrechen. Wenn auch die Macht der Russen dort nicht gebrochen ist, da ihre Reserven groß zu sein scheinen, so ist ihnen die Lust zu einem neuen Einfall doch gründlich vergangen. Auffallend ist es in den letzten Kämpfen gewesen, — wie mir ein Mitkämpfer erzählte — daß von den Kosaken nicht sehr viel zu spüren gewesen ist. Dieses Mördergesindel hat vor unseren Soldaten eine solche Furcht bekommen, daß sie anscheinend sich nicht mehr vorschicken lassen. Bereits bei der Austreibung der Russen aus Ostpreußen im vergangenen Monat war es schwer, diesem Gesindel beizukommen. Wo sie nur einen deutschen Soldaten witterten, verduteten sie.

Das jetzige Kampfgebiet liegt in dem russischen Masuren, das sich bis an die Memel (den Niemen), hinzieht. Im allgemeinen gleicht es dem masurischen Lande Ostpreußens. Das könnte man wenigstens behaupten, wenn man diese beiden Länder nur nach der Landkarte und nach Bildern beurteilen würde, denn in beiden Gegenden gibt es Seen und Wiesen, sanfte Hügel und dichte, tiefe Wälder, aus denen sich die Einsamkeit herauszurecken scheint. Aber etwas fehlt in Russisch-Masuren; es hat keine Seele, eben jenen Zauber nicht, der trotz der Einsamkeit zu dem Menschen spricht. Tot, wie eine Photographie, nicht wie ein Gemälde, liegt dort die Flur vor dem Wanderer. Die Strahlen der Sonne sind fahl und ohne Schimmer. Der Morast, der sich unter dem gelbgrünen Grase verbirgt, der von Sonnentau (Drosera) und Wollgras durchsetzt ist, saugt das Licht auf und wirft keinen Schein zurück. Die Sonne, die sonst jeden öden Hang anmutig macht, hat hier allen Reiz verloren und scheint keine Macht zu haben; wenn sich aber der Himmel bewölkt, die Luft naßkalt wird, dann ist das richtige Wetter für dieses Land gekommen. Dünste steigen aus dem Moor und ein heimliches Sickern tönt herauf. Mit den schweren Wolken, die sich über die Wälder schieben, fliegen Krähen schwerfällig die Flügel schlagend und mit klagendem Rufen, die Ränder, die viel kleiner als in Deutsch-Masuren sind, recken sich aus und hüllen in den Nebel hinein. Oft verfolgt man einen Weg, der durch die Wiesen führt, und plötzlich stellt man fest, daß er sich im Moor verloren hat.

Wie elend sind die Dörfer hier! Das Holz der Häuser ist morsch, die Zäune sind halb verfault. Magere, schmutzige Gänse, die der Schatten von unsern schönen, fetten, weißen Bauerngänsen zu sein scheinen, schnattern in den Schlammbächen zu Hunderten umher.

In diesen Rahmen passen auch die Bewohner. Sie sind schmutzig, ausdruckslos und schlichtern. Wenn sie jedoch festgestellt haben, daß man ihnen nichts tut, dann sind sie zäh dahinter, irgend ein altes Huhn oder dergleichen an den Mann zu bringen. Vom Krieg scheinen sie nichts zu wissen. Wenn man sie nach ihrer Meinung fragt, dann sagen sie nur: „Oh, oh". Aber sie sind den Deutschen sehr freundlich gesinnt und wissen sehr gut, daß ihnen unter deutscher Herrschaft ein anderes Leben beschieden sein wird.

Hier in dieser Gegend, wo selbst die Seen mit den Mördenten und Wasserhühnern im gelben Schilf durch schmutzige, halb vermoderte Hütten verunziert werden, haben unsere Vaterlandsverteidiger zu kämpfen und die Hälfte ihrer Kräfte gegen den Schmutz, den treuen Verbündeten der Russen, aufzuwenden.

Der Kaiser und die „Emden".

Am 31. Oktober hat der Kaiser an die Stadt Emden aus dem großen Hauptquartier folgendes Telegramm gerichtet:

Oberbürgermeister Emden. Ich beglückwünsche die Stadt zu ihrem Patenkind im Indischen Ozean, dessen kühne Kreuzerstückchen ein jedes deutsches Herz mit Stolz und Freude erfüllen. Wilhelm, I. R.

Die städtischen Kollegien von Emden haben in ihrem Danktelegramm an den Kaiser diesem auch davon Mitteilung gemacht, daß die Stadt dem Korvettenkapitän Karl v. Müller vom Kreuzer Emden das Ehrenbürgerrecht verliehen habe.

Kurzer Kriegsbericht.

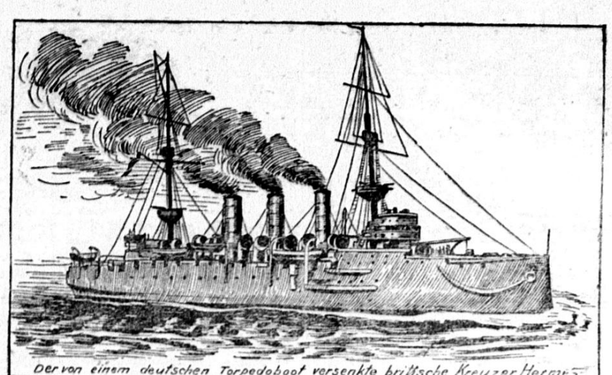
Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Der bedeutsamste Punkt im vorletzten Generalstabs-Bericht ist derjenige, der das Fortschreiten des deutschen Angriffs auf Ypres bekundet. Daß erbitterte Kämpfe bereits westlich von Roye stattfanden, läßt auf das Vorgehen des linken Flügels unserer Truppen im Norden Frankreichs schließen; hoch erfreulich, denn solches Fortschreiten drückt auf den Rückzug und auf die Verbindungen der Franzosen in Französisch- und Belgisch-Flandern. Roye liegt an der Straße Novon-Amiens, da, wo die Bahnlinien Montdidiers-Seronne und Compiegne-Seronne zusammenstoßen. Roye liegt von Amiens 45 Kilometer entfernt, Amiens ist die Basis der Franzosen, die im Norden stehen.

Chavonne liegt unweit östlich von Vailly auf dem rechten Ufer der Aisne. Nach dem deutschen Erfolg hierselbst ist zu hoffen, daß die Franzosen nunmehr das rechte Ufer der Aisne endgültig räumen werden.

Doch wir werden ihn kriegen und auch bald haben.
Wenn unsere Kanonen und „Mörser" mal krachen,
Und „die fleißige Berta" öffnet den Rachen,
Dann vermag nichts zu trotzen dem deutschen Hort,
Gleich wo es ist, an welchem Ort;
Dann werden wir erstürmen die Palisaden;
Doch wegen der großen Uebermacht,
Nicht konnten erreichen den Höhenschacht;
wird dann nimmermehr heißen: „Herr-Major; Es regt sich
wieder, auf Höhe „Einhundertachtundfünfzig!"

August Schmale.



Der von einem deutschen Torpedoboot versenkte britische Kreuzer „Hermes".

Markirch ist der Endpunkt der Bahnlinie, die von Schlettstadt nach dem Kamm der Vogesen führt. Der französische Einfall dürfte seinen Ursprung von Epinal über Saint Dié genommen haben. Solcher Kleintrieg ist ohne jede Bedeutung.

Beneidenswerte Zuversicht.

Der belgische Ministerpräsident Broqueville hat dem Vertreter des angesehenen Kopenhagener Blattes „Politiken" gegenüber erklärt: „Ich habe einen unerschütterlichen Glauben an die Haltbarkeit des Verhältnisses der Verbündeten, wir müssen einen unzerstörbaren Block bilden, Preußen muß auf das Gebiet verkleinert werden, das es vor Bismarcks Zeit hatte, der deutsche Bundesstaat muß gesprengt werden." Auch vom belgischen König und der Königin wie vom Volk behauptete der Ministerpräsident, daß sie mit Würde und unerschütterlicher Zuversicht das schwere Schicksal ertragen, das ihnen der Krieg auferlegt habe. Diese Versicherungen werden in einer Zeit abgegeben, da das ganze Staatsgebiet von deutschen Truppen besetzt, die belgische Wehrmacht zersprengt, die Regierung außer Landes gegangen, jede Hilfsquelle des Landes in deutschen Händen ist. Solche Zuversicht, selbst wenn sie etwas erzwungen klingen sollte, muß unsere Bewunderung erregen. Man blicke doch nur einmal auf die Kleingläubigen und Sorgenhelden in unserer Umgebung, die aus dem Bangen und Sorgen nicht herauskommen! Alle unvergleichlichen Großtaten unserer Armee und Marine, alle zuverlässigen Wahrheitsberichte unserer obersten Heeresleitung, alle Ströme von Kriegsgefangenen und erbeuteten Massen, alle finanziellen u. wirtschaftlichen Kraftleistungen unserer Volkswirtschaft vermögen sie nicht zu beruhigen und froh zu stimmen. Wie möchten sie gar aber erst verzweifeln, wenn das Kriegsglück sich wenden und Deutschland nur einen Bruchteil der Leiden erfahren sollte, die das unglückliche Belgien jetzt heimsuchen? Nicht auszudenken, viel weniger zu ertragen wäre das für sie! Muß man diesen weichmütigen Philisterseelen nicht den belgischen Ministerpräsidenten mit seinem ungebrochenen Vertrauen auf eine glückliche Zukunft seines Landes und Volkes als beschämendes Vorbild vor ihre ewig sorgenumlagerten Augen stellen? Werdet stolz und selbstbewußt, laßt euch nicht von jeder törichten Einzelnachricht über irgendwelche wirklichen oder erfundenen Schwierigkeiten ins Bockshorn jagen, schaut auf die Umsicht unserer Militärbehörden, auf die unerreichte Tüchtigkeit unserer Truppen und auf den ungeheuren Opfersinn der Massen, damit ihr Männer werdet, wie Broqueville einer ist!

Ablauf des deutschen Vergeltungsultimatums.

Heute, Donnerstag, läuft die Frist ab, die vom deutschen Auswärtigen Amt durch Vermittelung der amerikanischen Botschaft für die Freilassung der in England gefangen gehaltenen Deutschen gestellt worden ist. Verstreicht sie ungenutzt, so beginnen übermorgen allgemein in Deutschland die Vergeltungsmaßregeln. Wie sehr sie von den in unserer Mitte unbehelligt lebenden Engländern gefürchtet werden, beweisen immer neue dringliche Vorstellungen derselben bei der britischen Regierung. Bis jetzt hat man aber von einem Einlenken Englands noch nichts vernommen. Im Gegenteil häufen sich die Nachrichten, nach denen die grausame, völkerrechtswidrige Behandlung harmloser deutscher Zivilbevölkerung in England Fortschritte macht. In kurzer Zeit hat man 50 000 deutsche und österreichisch-ungarische Männer in Konzentrationsfelder bei höchst mangelhafter Verpflegung eingesperrt. Ihre weiblichen Angehörigen hat man in rücksichtslosester Weise gezwungen, mit den Kindern zusammen die Wohnungen zu räumen, in alten, ausrangierten Eisenbahnwagen zum nächsten Hafen zu fahren und aufs engste zusammengepfercht, bar aller notwendigen Nahrungs- und Unterhaltungsmittel die Ueberfahrt anzutreten. Ein Strom solcher hilflosen Flüchtlinge hat sich in den allerletzten Tagen in Deutschland eingefunden und trägt ein Meer von Klagen in das gutmütige deutsche Volk. Sollen wir solchen verbitternden Zuständen gegenüber noch zögern, unser Verhalten gegenüber den Engländern in unserer Mitte genau nach dem Beispiel ihrer Heimatbehörden einzurichten? Allzulange hat deutsche Großmut und deutscher Gerechtigkeitssinn davor zurückgeschreckt, unschuldige Ausländer für die Sünden ihrer Regierungen leiden zu lassen. Nun aber treibt bittere Notwendigkeit, treibt die Pflicht des Schutzes unserer mißhandelten Landsleute zu Maßnahmen der Wiedervergeltung, die auch der weichmütigste Gerechtigkeitsfanatiker als begründet wird anerkennen müssen.

Französischer Widerspruch.

Die französischen Sozialdemokraten scheinen gegenwärtig unversöhnlicher als alle ihre Parteigenossen in anderen Ländern zu sein. Auf einen Vorschlag der Vertreter der holländischen Sektion im internationalen sozialistischen Büro und von Mitgliedern der schweizerischen und der italienischen Sektionen, den Sitz des internationalen und sozialistischen Büros zu verlegen, sei es nach Holland, sei es nach der Schweiz, hat die ständige Verwaltungskommission der französischen sozialistischen Partei geantwortet, daß sie entschieden dagegen wäre, der belgischen Sektion das Büro „abzunehmen". Die französischen Genossen haben außerdem beschlossen, daß sie gegen jede Einberufung einer Konferenz oder eines internationalen sozialistischen Kongresses im gegenwärtigen Augenblicke seien. Bekanntlich hat sich das internationale Sozialistenbüro in Belgien bei Kriegsausbruch dadurch um allen Kredit gebracht, daß es eine ganz einseitige, deutschfeindliche Kundgebung an die Parteifreunde in den neutralen Staaten versandt. Zum Lohn dafür will jetzt die französische Sozialdemokratie von einer Verlegung des Büros nichts wissen. Noch bezeichnender ist die Ablehnung jeden internationalen sozialistischen Kongresses. Man fürchtet offenbar nicht ohne Grund eine herbe Kritik für chauvinistisches Verhalten der französischen und belgischen Sozialdemokratie.

Graf Haeseler im Schützengraben.

Die sozialdemokratische Solinger „Arbeiterstimme" veröffentlicht einen Feldpostbrief eines bekannten Walder Parteigenossen, in welchem dieser unter anderem über den Besuch des allgemein bei den Soldaten beliebten greisen Grafen Haeseler in der Kampffront des Argonnenwaldes berichtet: „Gestern war Graf Haeseler bei uns im Schützengraben und hat uns eine Stunde unterhalten. Er erzählte, daß er 1870 hier auch gelegen habe, auch 1870 sei hier gekämpft worden. Wir werden mit diesem Gefecht das Gefährlichste und Aufopferndste leisten, was die Kriegsgeschichte je gekannt hat."

Neue Methoden des Seekrieges.

Der Marinemitarbeiter der „Morningpost" in London schreibt: Es entspricht Deutschlands Interesse, alle Meere möglichst unsicher zu machen. Unser Interesse ist, sie offen zu halten. Deutschland ist imstande, der englischen Flotte dadurch eine endlose Menge von Mühe und Arbeit zu machen, während es seine eigenen Schiffe sicher im Hafen liegen läßt. Das Minenlegen, das anfangs vom Publikum nur als Unfug betrachtet wurde, entwickelt sich zu einer regelmäßigen Methode des Seekrieges.

Proteste gegen Englands Handelskrieg.

Die Londoner „Morningpost" meldet aus Washington: Die Vertreter der Kupferproduzenten richteten erneut einen Protest an Staatssekretär Bryan. Sie verlangen sicheres Geleit für amerikanische und andere Schiffe, die Kupfer nach neutralen Ländern an Bord haben. Wenn nicht Schutz zugesichert würde, so würden sie die weitere Ausfuhr von Kupfer nach den neutralen Ländern einstellen. Das wäre ein schwerer Schlag für den amerikanischen Handel und würde zur Einstellung der Kupferproduktion im Westen führen.

Erholungsurlaub Moltkes.

Generaloberst von Moltke ist bereits in Bad Homburg eingetroffen und stattete gleich nach seiner Ankunft im Schlosse dem Prinzen Oskar von Preußen, der bekanntlich ebenfalls dort Erholung nach den Feldstrapazen sucht, einen längeren Besuch ab. Auch die Gemahlin und der an der Front verwundete Sohn des Generalstabschefs haben sich nach Bad Homburg begeben, wo sie als Gäste des Kaisers Aufenthalt nehmen.

Ueber 10 000 aufständische Buren.

Handelsfirmen in Amsterdam und Rotterdam haben aus London vertrauliche Informationen erhalten, daß die Zahl der aufständischen Buren bereits über zehntausend erreicht haben soll. Sie sind sämtlich gut bewaffnet und auch im Besitz von Schnellfeuergeschützen und Maschinengewehren. Gewissen Nachrichten zufolge soll sich die gesamte Oranjeflußkolonie im Aufruhr befinden. Am bedenklichsten wird es englischerseits empfunden, daß sich Dewet auf die Seite der Aufständischen gestellt hat. Man befürchtet, daß sein Name genügen wird, auch die noch zögernden Elemente zur Empörung zu veranlassen. Die Engländer verfügen in der Kapkolonie etwa über 80 000 Mann, deren Zahl bei einem Umsichgreifen des Aufstandes bei weitem nicht zu seiner Unterdrückung ausreichen würde. Das englische Kriegsmaterial in der Kapkolonie soll ebenfalls unzureichend sein, da England die Kapkolonie wegen seiner kriegerischen Vorbereitungen für Europa militärisch vernachlässigt hat.

50 000 Mark für einen Lazarettzug.

Der König von Bayern hat bestimmt, daß ihm der vom deutschen Museum aus Anlaß der Sitzung des Vorstandsrates zur Verfügung gestellte Betrag von 50 000 Mark zur Ausrüstung eines Lazarettzugs verwendet werden solle. Der König hat dem Kaiser hiervon Mitteilung gemacht und ihn gebeten, wegen der Zuteilung des Lazarettzugs an die Armee weitere Anordnungen zu treffen.

Wie die russische Schwarzemeerflotte vor dem Bosporus geschlagen wurde.

Eine Konstantinopeler Privatdepesche schildert lt. B. T. den Kriegsbeginn folgendermaßen: Am Dienstag fuhr die türkische Flotte ins Schwarze Meer aus, um zu manövrieren. Am Mittwoch fuhren „Barbarossa" und „Torgut Reis" sowie einige Torpedoboote in den Bosporus ein. „Göben" und „Breslau" von Torpedojägern begleitet, setzten die Manöver im Schwarzen Meer fort. Dienstag morgens sichtete die türkische Flotte am Horizont zwei russische Schiffe und drei Torpilleure, welche dem Bosporus rasch nahten. Die türkische Schwarzmeerflotte begann sich den russischen Schiffen zu nähern. Letztere eröffnete das Artilleriefeuer gegen die kleinen Torpilleure, welche vorausfuhren. Nach halbstündiger gegenseitiger Kanonade sank der russische fünftausendtonnige Minenleger „Pruth". Ein anderer, tausendtonniger Torpedobootszerstörer wurde schwer beschädigt. Ein Kohlenschiff wurde gekapert. Die türkische Flotte rettete drei Offiziere und 72 russische Matrosen und brachte sie gefangen nach Konstantinopel. Die russischen Torpedobootzerstörer begannen den Rückzug und feuerten fortgesetzt. Die türkische Flotte nahm die Verfolgung auf und gelangte bis Sebastopol, welches bombardiert wurde. Sodann fuhr die Flotte nach Novorossijsk und Odessa, wo fünfzig Petroleumdepots, vierzehn Militärtransportschiffe, viele Getreidelager und die Funkenstation vernichtet wurden. Bei Odessa vernichteten türkische Torpilleure den großen russischen Kreuzer „Sinop", einen Kreuzer der freiwilligen Schwarzmeerflotte und andere fünf Schiffe. Gefangene Russen gestanden, daß sie ausgezogen seien, um im Bosporus Minen zu legen, damit der Restteil der türkischen Schwarzmeerflotte nicht in den Bosporus einfahren könne und von Russen vernichtet werde.

Panzerzüge an der Front bei Ypern.

Nach einer Meldung des Berliner „Lokalanz." aus Rotterdam dauert der heftige Kampf um Ypern fort. Je mehr er sich der Stadt nähert, desto mehr fürchtet man für das Schicksal der herrlichen berühmten Yperner Tuchhalle. Ein gepanzerter Zug aus Ypern wurde auf die Strecke nach Roulselaere gesandt, und fährt stündlich den Saum des Waldes entlang, wo er den Deutschen angeblich viel Verluste zufügte. Der Feind, der großen Mut zeigt, versuchte mit allerhand Mitteln den Zug abzuschneiden und die Eisenbahnlinie zu zerstören, aber bisher ohne Erfolg. Die vorgeschobenen Stellungen im Walde wurden erobert und wieder erobert. In einigen dieser Scharmützel nahmen die Verbündeten viele Gefangene und ein paar Kanonen. Der Kampf in dieser waldigen Gegend dauert schon drei Tage unaufhaltsam an und wird vielleicht noch eine Woche fortgesetzt werden. Die Deutschen sind wie die Kaninchen in ihren Höhlen. Wenn unsere Frette, so sagt der englische Korrespondent, sie daraus verjagen, fliehen sie sofort in eine andere Höhle, und so geht das Spiel fort. Die Flotte mischte die Stimme ihrer Geschütze am Sonntag früh von neuem in den lauten Chor und beschoß die Küste zwischen Ypern und Ostende. Nachts hatten die Verbündeten in kurzen heftigen Scharmützeln von neuem Gelände gewonnen. Der Korrespondent schreibt: Der Erfolg der Operationen während der vergangenen Woche sei mehr als befriedigend gewesen. Das verlassene, durch Granaten zerstörte Dixmuiden sei nicht länger eine Zuflucht für feindliche Abteilungen, sondern ein Friedhof für eine große Anzahl seiner Toten.

Mit diesem Lobeslied vergleiche man die ruhigen Berichte des deutschen Hauptquartiers; man wird erstaunt sein über das Maß der Bescheidenheit der Verbündeten, wenn sie sagen, sie seien mehr als befriedigt.

Aenderungen im türkischen Ministerium.

Der Rücktritt der Minister Oskan, Mahmud und Elbostani wird jetzt offiziell bekanntgegeben. Das Ministerium der öffentlichen Arbeiten übernimmt vorläufig Djemal Bei, die Post Unterrichtsminister Schükri Bei. — Seit heute sei der Eisenbahnverkehr zwischen Serbien und Bulgarien abgebrochen.

Nach einer Meldung des „B. T." aus Kopenhagen hat die Note, in welcher der englische Botschafter seine Pässe verlangte, folgenden Wortlaut:

Obwohl zwischen der türkischen und der englischen Regierung wegen des russisch-türkischen Zwischenfalls im Schwarzen Meere keine politische Feindschaft besteht, habe ich mit Rücksicht auf die empfindliche politische Lage von meiner Regierung den Auftrag erhalten, meine Pässe zu verlangen.

Rußland setzt sich aufs hohe Pferd.

Der osmanische Geschäftsträger hat am 1. November dem Minister des Aeußern Sasonow folgende Depesche des Großwesirs vorgelesen:

Uebermitteln Sie dem Minister des Aeußern Sasonow den Ausdruck unseres tiefen Bedauerns über den Abbruch der guten Beziehungen der beiden Mächte, der durch den feindlichen Akt der russischen Flotte herbeigeführt worden ist. Sie können der kaiserlich russischen Regierung versichern, daß die Hohe Pforte nicht verfehlen wird, eine angemessene Lösung dieser Frage zu finden, und daß sie alle Maßnahmen ergreifen wird, um die Möglichkeit einer Wiederholung solcher Vorkommnisse zu vermeiden. Schon jetzt können Sie dem Minister des Aeußern erklären, daß die osmanische Regierung beschlossen hat, ihrer Flotte zu verbieten, in das Schwarze Meer zu gehen. Unsererseits hoffen wir, daß die russische Flotte nicht an unseren Küsten kreuzen wird. Ich hoffe fest, daß die kaiserlich russische Regierung in dieser Angelegenheit denselben Geist der Versöhnlichkeit wie wir zeigen wird im Interesse der beiden Länder.

Nach Anführung dieser Depesche erwiderte Sasonow dem osmanischen diplomatischen Vertreter, er stelle formell in Abrede, daß die Feindseligkeiten von der russischen Flotte begonnen worden seien. Er halte es für zu spät, irgendwelche Verhandlungen anzuknüpfen. Nur wenn die Türken sogleich alle deutschen Beamten aus Armee und Marine ausgestoßen hätten, würde es möglich gewesen sein, Verhandlungen über eine Entschädigung der Opfer zu beginnen, die durch den hinterlistigen Angriff der russischen Küste gelitten hätten. Da die Erklärung des türkischen Geschäftsträgers nichts in der Lage änderte, teilte Sasonow Fahr Eddin mit, daß er am folgenden Tage die Pässe erhalten werde, um Petersburg zu verlassen.

Das ist die russische Darstellung der Verhandlungen, die zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen führten. Daß Sasonow die Angriffsabsichten der russischen Flotte bestreitet, wen könnte das wundern? Doch wird er mit seinen Behauptungen nur bei seinen Verbündeten Glauben finden, deren Völker ja gewohnt sind, von ihren verantwortlichen Leitern angelogen zu werden. Und was Sasonow betrifft, so werden seine Leistungen im Lügen vielleicht nur noch vom ehrenwerten Herrn Grey überboten.

England sperrt die Nordsee.

Eine Mitteilung der britischen Admiralität besagt: Da die Deutschen willkürlich durch Handelsschiffe mit neutraler Flagge in der Nordsee Minen gelegt haben, muß die gesamte Nordsee als militärisches Gebiet betrachtet werden. Vom 5. November ab werden alle Schiffe, die die Linie überschreiten, welche vom Nordpunkt der Hebriden über Faröer nach Island gezogen wird, dies auf eigene Gefahr tun, es sei denn, sie handeln auf besondere Weisung der Admiralität. Den Handelsschiffen aller Nationen, die nach Norwegen, der Ostsee, Dänemark und Holland fahren wollen, wird angeraten, durch den Kanal nach Dover zu fahren; hier werden ihnen die Wege bezeichnet, die sie, soweit es Großbritannien angeht, sicher nach Farn Island bringen, von wo aus soweit wie möglich ein sicherer Weg nach dem Feuerschiff Lindeslaes an der norwegischen Küste angegeben wird, von hier ab ist möglichst nahe an der Küste entlang zu fahren.

So hat denn also die Admiralität — und das ist offenbar der Kurs des neuen ersten Seelords Fisher —

stan, was die Times und ihr Marinefachmann seit Wochen gefordert haben. Ja, sie hat noch mehr getan, denn die Times wollte die nördliche Sperrlinie von den Hebriden nur nach Bergen hinüberlaufen lassen, während die Admiralität sie bis Island hinauf zieht, so daß man unwillkürlich fragt: Warum nicht gleich bis zum Nordpol? Der leidtragende Teil aber bei dieser Absperrung der Nordsee ist nicht Deutschland, sondern das sind die Neutralen, die wieder einmal Englands glänzende Eignung zum Schützer der kleinen Staaten grell beleuchtet sehen.

Was die dänischen Blätter sagen.

Zur Sperrung der Nordsee schreibt das Regierungsblatt Politiken: „Keine Maßregel in diesem Kriege berührte Dänemark so unmittelbar, wie diese, die für die dänische Schiffahrt tiefeingreifende Folgen haben wird und die für den Augenblick noch nicht zu übersehen sind." — Nach Blättermeldungen hat die größte Schiffahrtsgesellschaft Dänemarks vorläufig alle Fahrten nach England eingestellt.

Die Absichten des Minenschiffes „Pruth".

Eine amtliche türkische Meldung gibt bekannt, daß die Offiziere und Mannschaften des russischen Minenschiffes „Pruth" in dem Verhör zugestanden haben, daß der „Pruth" in Sebastopol mit Minen beladen worden sei. Die Offiziere und die Besatzung des „Pruth", die jahrelang auf dem russischen Stationsschiff in Konstantinopel dienten, waren mit dem Gewässer im Bosporus vollkommen vertraut. Als die russische Flotte erfuhr, daß sich ein schwacher Teil der türkischen Flotte zu einer Uebung in das Schwarze Meer begeben habe, ging sie am 27. Oktober von Sebastopol südlich in See und ließ nur ein Verteidigungsgeschwader dort. Auch der „Pruth" fuhr in südlicher Richtung ab. Die Absicht der russischen Schiffe war, vor der Mündung des Bosporus Minen zu legen und das kleine sich im Schwarzen Meer aufhaltende Geschwader anzugreifen, sowie die türkische Hauptflotte, wenn diese dem Geschwader zu Hilfe eilte, durch Minen zu vernichten. Die türkische Flotte bemerkte das russische Minenschiff, das von Torpedobooten begleitet war, rechtzeitig, und brachte es, wie bereits gemeldet, zum Sinken.

Persiens Forderungen an Rußland.

Den Leipz. N. N. wird über Kopenhagen aus Petersburg berichtet, daß der persische Gesandte in Petersburg der russischen Regierung die Forderung sofortiger Abberufung der russischen Truppen aus dem persischen Gebiet überreicht hat.

Ein englischer Protest aus Deutschland nach England.

Gießen, 3. Nov. Alle britischen Untertanen, die mit dem folgenden Protest übereinstimmen, werden ersucht, durch Postkarte ihre Billigung an Mr. Arch. R. Cusden in Gießen, Johannesstraße 11, kundzutun, der darauf eine vollständige Liste der Namen der Protestierenden an die amerikanische Botschaft schicken wird mit der Bitte, sie der Königlich Britischen Regierung vorzulegen:

An die Regierung Seiner Britischen Majestät!

Nachrichten aus zuverlässigen Quellen sind zu uns gekommen, daß die britische Regierung angefangen hat, deutsche und österreichisch-ungarische Zivilisten, die sich augenblicklich in England befinden, in Konzentrationslagern einzusperren, und daß die allgemeine Behandlung, die diesen Zivilisten, die jetzt als Gefangene gehalten werden, zugemessen wird, eines zivilisierten Landes unwürdig ist. Andererseits werden wir in Deutschland ansässigen britischen Untertanen, mit sehr wenigen Ausnahmen vom Publikum und von den Behörden mit aller Höflichkeit und Rücksicht behandelt und genießen verhältnismäßig große Freiheit. Wir fühlen uns deshalb genötigt, gegen diese Behandlung Englands energisch zu protestieren, und fordern Seiner Majestät Regierung auf, gegen die deutschen und österreichisch-ungarischen Nichtkämpfenden „kair" zu sein und ihnen dieselben Rechte und denselben Schutz zu gewähren, wie britische Untertanen sie in Deutschland jetzt erhalten. — (S. auch die Notiz unter M.-Gladbach.)

In Paris erkennt man die Lage.

Nach einer Genfer Meldung des „Lokalanz." läßt man sich in Paris durch die amtlichen Berichte nicht mehr über die deutschen Erfolge, namentlich bei dem heftig beschossenen Arras und längs der ganzen Linie von Reims bis zu den Maashöhen, hinwegtäuschen. Sehr verstimmend wirken auch die Meldungen über kräftige Ausnutzung des neu eroberten Stützpunktes Wailly in dem Aisne-Gebiet, sowie die wenig günstigen Nachrichten aus Flandern. Für den Verlust der dortigen Ortschaft Messines, die jetzt in deutschen Besitz ist und die gegnerischen Bewegungen stark hemmen kann, bedeutet der angeblich französische kleine Geländegewinn südlich Genvelt bei Dixmuiden nur einen schwachen Trost. Der Militärkritiker Rousset, übergenau, daß die andauernde deutsche Angriffslust auf der ganzen Front seine Voraussagen entkräftet, schließt seine Betrachtungen wie folgt: „Irgendein Tor wollen die Deutschen einschlagen, gleichviel welches, wenns ihnen nur den Weg nach Dünkirchen öffnet."

Unerschütterliche Siegeszuversicht.

König Friedrich August hat bei seiner Rückkehr vom westlichen Kriegsschauplatz in Dresden nach einer Begrüßung durch den Oberbürgermeister eine Ansprache gehalten, in der er u. a. sagte:

Wer gesehen hat, wie unsere Truppen unter zum Teil schwierigen Verhältnissen nicht nur von standhaftem Heldenmut, sondern auch von dem Geist frischer Offensive erfüllt sind, der weiß, daß wir in diesem Kampfe siegen werden.

Rußlands Einnahmequellen verstopft.

Die „Times" weist neben der politischen auch auf die große wirtschaftliche Bedeutung hin, die der Entschluß der Türkei für Rußland hat. Im Norden sperrt die deutsche Flotte die gesamte Holzausfuhr Rußlands. Im Süden wird nunmehr der gesamte russische Getreidehandel durch die Türken brachgelegt. Beide Ausfuhrgüter bilden die Haupteinnahmequellen Rußlands. Diese sind durch die Sperre verstopft, und man werde bei einer längeren Kriegsdauer den Verbündeten höchstwahrscheinlich finanzielle Hilfe gewähren müssen.

Einmischung Japans?

Aus Budapest kommt folgende Nachricht:

Aufsehen erregt in Konstantinopel eine Note, die (wohl angeblich. D. Schriftl.) nach Mitteilung des Vizepräsidenten des türkischen Senats Japan der Pforte zugestellt hat. Japan hat am Goldenen Horn seinen ständigen Vertreter, und so erhielt dort ein Sondergesandter aus Rußland und überreichte, begleitet vom englischen Botschafter, die japanische Note. Darin wird betont, daß Japan als asiatische Macht die Türkei davor warne, weiter auf der schiefen Ebene zu verbleiben, da sonst Japan genötigt wäre, sich einzumischen. Nach der Meinung dieser trägt sich Japan mit dem Plane, Mesopotamien zu besetzen, wovon aber die Note nichts erwähnt.

Wir halten die Nachricht vorläufig nur für ein entstelltes Echo jener vor ein paar Tagen in der Londoner Presse aufgetauchten Drohung, daß Japan bei einem englisch-türkischen Krieg Mesopotamien in Englands Auftrag besetzen werde.

Liebedienerei für den Dreiverband.

Italienische Blätter bemühen sich, darzutun, daß die Flottenoperationen der Türkei im Schwarzen Meere ausschließlich auf einen „Willkürakt" der deutschen Seeoffiziere (!) zurückzuführen seien, die über den Kopf des Großwesirs und der Minister hinweg gehandelt hätten! Infolgedessen rechnen diese Blätter mit der Möglichkeit, daß die Pforte auf die Forderungen Englands und Frankreichs, Entlassung der deutschen Heeres- und Flottenmission und Entwaffnung der deutschen Kreuzer Goeben und Breslau eingeht.

Die Kriegsgefangenen in Rußland.

Die italienische wissenschaftliche Himalaja-Expedition unter Führung von Dr. de Filippi traf, auf ihrer Rückkehr begriffen, in Taschkent österreichische Kriegsgefangene an. Die Leute, die meist aus böhmischen Regimentern stammten, waren mit Straßen- und Wasserbau-, sowie mit Kolonisierungsarbeiten beschäftigt, wurden aber nach dem Bericht der Italiener wenigstens gut gekleidet und verpflegt und auch sonst human behandelt.

Ehrentafel

für

unsere oberbergische Helden.

Das Eiserne Kreuz wurde verliehen:

dem Musketier Hermann Rötzel, Brünglinghausen bei Nümbrecht,

dem Gefreiten Ewald Bergerhoff, Derschlag,

dem Gefreiten Eugen Müller (Sohn des Maschinenmeisters Herrn Carl Müller, Bielstein),

dem Wehrmann Paul Kleinjung, Oelchen bei Osberghausen.

Rheinland-Westfalen.

Kurze Meldungen, auch telephonisch, über wichtige Vorfälle aller Art, sind uns stets erwünscht und werden angemessen honoriert.

* **Gummersbach, 5. Nov.**

—: Arbeitsnachweis. Bei der Allgemeinen Arbeitsnachweisstelle im Ledigenheim erscheint jede Woche zwei Mal eine Statistik aller der im Gebiete des Rheinischen Arbeitsnachweis-Verbandes offenen Stellen. Es wäre im Interesse aller Stellesuchenden erwünscht, wenn diese sich die Statistik einsehen wollten. Die Vermittlung, eventl. die telephonische Besprechung mit dem auswärtigen Arbeitgeber übernimmt gerne die Arbeitsnachweisstelle.

—: Feldpostbriefe eines Oberbergischen Kriegers. Vorab die herzlichsten Grüße und die Mitteilung, daß es mir bis jetzt noch gut geht. Euer Paketchen mit dasjenige der Frauen und Mädchen sowie Dieringhausen habe ich heute morgen mit bestem Dank erhalten. Gestern bekam ich eins von Herrn B. aus Gummersbach. Ihr könnt Euch gar nicht denken, wie sehr man sich darüber freut. Besonders jetzt, da wir wieder draußen im freien Felde liegen. Die schönen Tage in den Ruinen von Somme-Py sind vorbei. Vorgestern Abend sind wir von dort wieder ausgerückt. Unsere Batterien haben ihre alten Stellungen, woraus sie vor drei Wochen durch eine Abteilung 8ter abgelöst wurden, wieder eingenommen. Wir haben unsern Beobachtungsstand jetzt etwa 100 Meter links von der Waldecke verlegt, wo wir am 17. 9. das furchtbare feindliche Artilleriefeuer bekamen und welches für den Beobachtungsstand unsrer 3. Batterie so verhängnisvoll endete. Bei denen schlug nämlich ein Volltreffer ein, wovon sofort drei Kanoniere getötet und sechs schwer und leicht verwundet wurden, darunter auch Einj.-Unteroffizier Vorst von Lützinghausen bei Gummersbach. Denselben habe ich noch in unserm Beobachtungsstand verbinden helfen. Heute morgen haben wir die zwei verlassenen Stände, davor das Grab der gefallenen Kameraden, photographiert. Werde Euch später ein Bild davon zukommen lassen. Der Abend vom 17. September wird für uns, die wir ihn überlebt haben, ein unvergeßlicher bleiben. Nachdem hatten wir unsern Stand nach rechts ins freie Feld verlegt, wurden dort aber schnell erkannt und bekamen kurz darauf wieder ein sehr starkes Artilleriefeuer. Aber das Glück war uns nochmal hold. Wenn ich nicht irre, dann habe ich Euch s. Zt. davon geschrieben und mitgeteilt, daß ich in zwei Zeltbahnen, die wir zum Schutz gegen den Regen über unsern Stand gespannt hatten, nicht weniger wie 37 Schußlöcher zählte. Da wir uns aber alle flach auf den Boden, hinter die aufgeworfene Erde, gelegt hatten, schlugen die Kugeln alle etwa einen bis zwei Meter hinter uns in die Erde ein. Unser Beobachtungswagen, der auch vor uns stand, zeigte 13 Treffer. In was für einer unangenehmen Lage wir uns da befanden, könnt Ihr Euch wohl denken. Unsre jetzige Stellung haben wir uns ziemlich häuslich eingerichtet. Offizier-, Unteroffizier- und Mannschaftsstände sämtlich separat. Der eigentliche Beobachtungsstand befindet sich vorn an einem Waldrand. Der Beobachter selbst steht so tief in der Erde, daß ihm eigentlich nichts passieren kann, nur die scharfen Augen des Scheerenfernrohrs lugen aber über den Wall hervor. Etwas hinter dem Beobachtungsstand im Walde liegt der Unterstand für unsere Telephonapparate. Von hier aus haben wir Fernverbindung zu den verschiedensten Regimentern und Kommandostellen, sogar bis Sedan und Metz. Jede neue Siegesnachricht, die von dort aus nach hier an ein höheres Kommando gegeben wird, können wir mit anhören und sind wir deshalb immer genau so früh über dasjenige, was draußen vorgeht, informiert, wie ihr zu Hause auch. Vorhin hörte ich noch, wie das Inf.-Rgt. . . an die Division in . . . meldete, daß Teile des Regiments, die in der Nacht bis an die feindlichen Schützengräben kamen, dort 60 tote Franzosen liegen gesehen und außerdem in einem anderen Graben indische und schottische Soldaten erkannt hätten. Einen Teil des Tages verbringe ich nun am Telephon, den andern am Scheerenfernrohr, um zu beobachten. Daß ich diese Posten gewissenhaft versehe, könnt Ihr mir glauben. Es passiert nichts beim Feind, was ich nicht sehe. Zudem ist ja auch sehr interessant, denselben so klar und deutlich vor sich schaffen zu sehen. Bei jeder Feuerpause sind die Kerls da drüben am Weitergraben, oder sie gehen mit übergehängtem Gewehr auf den Schützengräben spazieren, genau so, als wenn sie zu Jagd gingen. Sobald aber nur ein Schuß abgegeben wird, sind sie wie Maulwürfe in der Erde verschwunden. Die kürzeste Entfernung, mit der unsere Batterien schießen, ist 2000 Meter, und zwar sind das Schützengräben, die sich in einer Länge von etwa 1000 Meter über eine Höhe, die in der Karte mit „158" bezeichnet ist, entlang ziehen. Hinter dieser Höhe stehen die feindlichen Batterien. Da es nun heute schon fünf Wochen sind, daß unsere Abteilung diesen Gefechtsstreifen der großen Schlachtfront im Westen, inne hat, habe ich heute Morgen die Höhe 158, die uns schon so lange viele Opfer und harte Arbeit gekostet hat, etwas poetisch niedergelegt. (S. das Feuilleton.) Da sich diese Worte schon bereits unsere sämtlichen Offiziere abgeschrieben haben, so interessieren sie Euch vielleicht auch und füge sie im Original anbei. Das Paketchen mit dem Kriegstagebuch und sonstigen Andenken, welches ich schon bereits vor drei Wochen an Euch absandte, werdet Ihr mittlerweile wohl erhalten haben. Verwahrt mir besonders die feindlichen Geschosse gut, denn die sind für mich ein besonderes Andenken. Nun Schluß für heute. In der Hoffnung, daß Euch diese Zeilen so gesund antreffen, wie sie mich verlassen, verbleibe ich mit den herzlichsten Grüßen aus der Ferne. . . . .

s **Niederfeßmar, 5. Nov.** Von dem Häutelager des hiesigen Schlachthofes wurden mehrere Häute gestohlen. Leider hat man von dem Diebe, trotz der eifrigen Nachforschung, noch keine Spur.

r. **Dieringhausen, 5. Nov.** In letzter Zeit sind hierselbst an mehreren Stellen Nachts Kaninchen gestohlen worden. Es handelt sich fast überall um Kaninchenställe, die außerhalb des Hauses angebracht sind. Bei den heutigen hohen Fleischpreisen scheint es Leute zu geben, welche die Gelegenheit wahrnehmen, sich auf diese Weise billiges Fleisch zu verschaffen.

a **Dümmlinghausen, 5. Nov.** Erfolgreiche und ehrenvolle militärische Laufbahn. Herr Lehrer Otto Blaß von hier trat bei der Mobilmachung als Vizefeldwebel der Reserve beim Linien-Infanterie-Regiment Nr. 65 ein, wurde Offizierstellvertreter, später Feldwebelleutnant und ist nunmehr zum Leutnant der Reserve ernannt. Herr Blaß ist Ritter des Eisernen Kreuzes 1914 und schon seit einer Reihe von Wochen Kompagnieführer.

M.-Gladbach, 5. Nov. An Sir Edward Grey wurde von der hiesigen englischen Kolonie durch Vermittlung des Konsulats der Vereinigten Staaten in Barmen nachfolgende Drahtung gerichtet:

„Wir, denen es erlaubt ist, unsern täglichen Geschäften ungehindert nachzugehen, ersuchen dringend um die gleiche Behandlung der Zivil-Deutschen in England.

Die englische Kolonie M.-Gladbach."

Dortmund, 5. Nov. Für die Landtagsersatzwahl in Dortmund ist an Stelle des gefallenen nationalliberalen Abgeordneten Hasenclever der Geschäftsführer des Zentralverbandes Deutscher Industrieller, Regierungsrat Dr. Schweighoffer aus Berlin, aufgestellt worden.

Paderborn, 5. Nov. Der Verteidiger Antwerpens, General de Guise, befindet sich hier in Kriegsgefangenschaft.

Drahtmeldungen und letzte Nachrichten.

(Eigendienst der „Gummersbacher Zeitung".)

Zur Vernichtung des englischen Unterseebootes D 5.

Amsterdam, 5. Nov. Aus Lowstown wird gemeldet, daß man dort am 3. November früh 7 Uhr Kanonendonner wahrnahm. Leute, die auf einem Felsen im Meere standen, wollten die Flammen aus den Schiffsgeschützen bemerkt haben. Im Laufe des Morgens sah man das englische Kanonenboot Halcyon leicht beschädigt zurückkehren.

Ein englischer Schiffer erzählt, daß er die ganze Nacht Kanonendonner vernommen habe. Er habe ein feindliches Geschwader herankommen sehen, das plötzlich eine Breitseite auf ein unsichtbares Ziel abschoß.

Ein anderer Schiffer will gesehen haben, wie sich ganz plötzlich ein Hintersteven eines Unterseebootes in die Luft reckte und das Tauchboot dann augenscheinlich schwer getroffen schnell sank.

(Bei diesen Schilderungen handelt sich wahrscheinlich um die Vernichtung des englischen Unterseebootes D. 5. S. erste Seite der heutigen Gummersb. Ztg.)

Das Bombardement der Dardanellen.

Athen, 5. Nov. Von hier wird gemeldet, daß das Bombardement der Dardanellen zwar gestern zuerst nur 15 Minuten dauerte (s. das gestrige Telegramm der Gummersbacher Zeitung), daß es aber später wieder einsetzte, und, mit kleinen Pausen etwa zehn Stunden währte.

Eine englische Meldung besagt, daß aus großer Entfernung die Forts der Dardanellen beschossen worden seien, daß diese Forts das Feuer auch erwidert haben, daß man aber den angerichteten Schaden nicht angeben könne. Zwar sei einmal vor einem Fort eine große schwarze Rauchsäule aufgestiegen, man habe aber nichts Gewisses feststellen können. —

Eine türkische Meldung gibt bekannt, daß englische Schiffe versucht haben, sich der asiatischen Seite der Dardanellen zu nähern, von dort aber vertrieben wurden, weil die Forts sofort ein heftiges Feuer eröffneten. Bei dem Bombardement, das sehr heftig gewesen sei, haben die englischen Schiffe allein 70 Schüsse abgegeben.

Der deutsche Kronprinz an das osmanische Heer.

Berlin, 5. Nov. Der deutsche Kronprinz hat ein herzliches Sympathie-Telegramm an das osmanische Heer gerichtet.

Zum Verlust des Kreuzers York.

Berlin, 5. Okt. Die Berliner Morgenblätter beklagen den Verlust der „York" sehr und bezeichnen den Verlust schwer.

Die tatenlustigen Türken.

Sofia, 5. Nov. Aus Bukum wird gemeldet, daß die Türken die Stadt mit Erfolg bombardiert hätten.

30 schwedische Dampfer überfällig.

Stockholm, 5. Nov. Infolge des Oststurmes in der Nordsee sind etwa 30 schwedische Dampfer überfällig.

Die englische Flotte, die jetzt zu der zollgerechtswidrigen Absperrung der Nordsee Aufstellung nehmen will, hat unter dem Sturm sehr zu leiden.

Der „Schrecken der Meere".

London, 5. Nov. Die deutschen Kreuzer „Gneisenau", „Scharnhorst" und „Nürnberg" haben in Santiago de Chile Kohlen und Proviant eingenommen und wollen nun weiter auf feindliche Schiffe Jagd machen. — Dem Kommandeur S. M. S. „Emden" wurde das Eiserne Kreuz 1. und 2. Klasse, den Offizieren und Deckoffizieren und 50 Mannschaften das Kreuz 2. Klasse verliehen.

Der Türken Seekriegsrecht.

Konstantinopel, 5. Nov. Die Türken haben auf Grund des türkischen Seekriegsrechts 36 französische, 8 russische und einen belgischen Dampfer im Hafen von Konstantinopel beschlagnahmt.

Ein Hafenbrand in Antwerpen.

Berlin, 5. Nov. Nach der Voss. Ztg. ist in dem Petroleumlager der Amerikanischen Atlas-Gesellschaft im Antwerpener Hafen ein großer Brand ausgebrochen. Brandstiftung ist nicht ausgeschlossen. Etwa 1500 Personen haben bereits Antwerpen verlassen aus Furcht vor strengen Maßnahmen der deutschen Heeresleitung.

Italienische Truppensendungen nach Tripolis.

Paris, 5. Nov. Aus Paris wird über London berichtet, daß die italienische Regierung wegen der unruhigen Haltung der eingeborenen Bevölkerung in Tripolis die Entsendung einer Kavallerie- und zweier Infanteriebrigaden nach dort beabsichtigt.

Der russische Einfall in die Türkei.

Konstantinopel, 5. Nov. Der Einfall der von den türkischen Truppen zurückgeschlagenen Russen an der kaukasischen Grenze vollzog sich gleichzeitig an drei Punkten.

Gegen das Liebäugeln von Italienern mit dem Dreiverband.

Rom, 5. Nov. Gegenüber den Ausführungen eines militärischen Fachblattes, nach dem Italiens Eingriff an der Seite des Dreiverbandes den Ausschlag für die Niederwerfung Deutschlands und Oesterreichs geben würde, bemerkt der Popolo Romano: Die Aufgabe unserer Neutralität zum Schaden der beiden Zentralmächte, an die uns ein in Kraft befindlicher Defensivvertrag bindet, würde einfach ein Akt feigen Verrats sein.

60 000 Mann englische Verluste.

London, 5. Nov. Die Daily News bringt die Nachricht, daß bis jetzt 60000 Engländer außer Gefecht gesetzt worden sind. Angesichts der verhältnismäßig niedrigen Ziffer des englischen Expeditionskorps ist die Verlustziffer enorm hoch.

Verantwortlich für den politischen und Handelsteil W. Albrecht, für den örtlichen, provinziellen und übrigen Teil Hans Wilhelm Oehlmann für den Anzeigenteil Ernst Hinderer.

Den Heldentod fürs Vaterland starb im September in Frankreich

Herr Christian Höhler

Windhagen.

Wir verlieren in demselben einen langjährigen, gewissenhaften und tüchtigen Arbeiter und bedauern seinen Verlust aufrichtig.

Ehre seinem Andenken.

Gebrüder Merten.

Am 19. Sept. starb in Frankreich den Heldentod fürs Vaterland unser lieber Kollege, der Drechsler

Christian Höhler

Reservist des Inf. Regts. Nr. 161, 8. Komp.

Ein ehrendes Andenken bewahren ihm seine Kollegen.

Die Drechsler der Firma Gebr. Merten.

Blumenzwiebeln

Hyazinthen, Tulpen, Crocus etc.

sind vorrätig.

Franz Viebahn, Gummersbach.

Tüchtiger **Metzgergeselle und Lehrling** für sofort gesucht.

Aug. Sattler, Vollmerhausen, Meiereri u. elektr. Betrieb.

Orchester-Verein

Probe

Freitag ½9 Uhr. Vollzähliges Erscheinen dringend erwünscht.

Eleganter, flotter

Pony

mit Bäckerwagen sofort zu verkaufen.

Wo sagt die Expedition ds. Bl...es.

Bekanntmachung über Höchstpreise

vom 28. Oktober 1914.

Der Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 (Reichsgesetzblatt S. 327) folgende Verordnung erlassen:

Artikel 1.

An die Stelle der §§ 2 und 3 des Gesetzes, betreffend Höchstpreise, vom 4. August 1914 (Reichsgesetzblatt S. 339) treten folgende Vorschriften:

§ 2.

Soweit für den Großhandel Höchstpreise festgesetzt sind, ist der Besitzer solcher Gegenstände verpflichtet, sie der zuständigen Behörde auf ihre Aufforderung zu überlassen; Landwirten sind die zur Fortführung ihrer Wirtschaft erforderlichen Mengen an Getreide und Futtermitteln zu belassen. Der Uebernahmepreis wird unter Berücksichtigung des Höchstpreises sowie der Güte und Verwertbarkeit der Gegenstände von der höheren Verwaltungsbehörde nach Anhörung von Sachverständigen endgültig festgesetzt.

Soweit für den Kleinhandel Höchstpreise festgesetzt sind, und ein Besitzer sich weigert, trotz Aufforderung der zuständigen Behörde, solche Gegenstände zu den festgesetzten Höchstpreisen zu verkaufen, kann die zuständige Behörde die Gegenstände, die für den eigenen Bedarf des Besitzers nicht nötig sind, übernehmen und auf seine Rechnung und Kosten zu den festgesetzten Höchstpreisen verkaufen.

§ 3.

Der Bundesrat setzt die Höchstpreise fest. Soweit er sie nicht festgesetzt hat, können die Landeszentralbehörden oder die von ihnen bestimmten Behörden Höchstpreise festsetzen.

Die Landeszentralbehörden oder die von ihnen bestimmten Behörden erlassen die erforderlichen Anordnungen und Ausführungsbestimmungen.

Artikel 2.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündigung in Kraft.

Berlin, den 28. Oktober 1914.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers.
Delbrück.

Bekanntmachung über den Verkehr mit Brot

vom 28. Oktober 1914.

Der Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen usw. vom 4 August 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 327) folgende Verordnung erlassen:

§ 1.

Weizenbrot darf in den Verkehr nur gebracht werden, wenn zur Bereitung auch Roggenmehl verwendet ist. Der Gehalt an Roggenmehl muß mindestens zehn Gewichtsteile auf neunzig Gewichtsteile Weizenmehl betragen.

§ 2.

Roggenbrot darf in den Verkehr nur gebracht werden, wenn zur Bereitung auch Kartoffel verwendet ist. Der Kartoffelgehalt muß bei Verwendung von Kartoffelflocken, Kartoffelwalzmehl oder Kartoffelstärkemehl mindestens fünf Gewichtsteile auf fünfundneunzig Gewichtsteile Roggenmehl betragen.

Roggenbrot, zu dessen Bereitung mehr Gewichtsteile Kartoffel verwendet sind, muß mit dem Buchstaben K bezeichnet werden. Beträgt der Kartoffelgehalt mehr als zwanzig Gewichtsteile, so muß dem Buchstaben K die Zahl der Gewichtsteile in arabischen Ziffern hinzugefügt werden.

Werden gequetschte oder geriebene Kartoffeln verwendet, so entsprechen vier Gewichtsteile einem Gewichtsteil Kartoffelflocken, Kartoffelwalzmehl oder Kartoffelstärkemehl.

§ 3.

Diese Vorschriften gelten für Konsumentenvereinigungen auch bei Abgabe an ihre Mitglieder.

§ 4.

Bäcker und Brotverkäufer haben einen Abdruck dieser Verordnung in ihren Verkaufsräumen auszuhängen.

§ 5.

Wer den Vorschriften dieser Verordnung zuwiderhandelt, wird, sofern nicht andere Vorschriften schwerere Strafen androhen, mit Geldstrafe bis zu eintausendfünfhundert Mark bestraft.

§ 6.

Diese Verordnung gilt nicht für Brot, das aus dem Ausland eingeführt wird.

§ 7.

Diese Verordnung tritt mit dem 4. November 1914, die Vorschrift des § 2 Absatz 1 mit dem 1. Dezember 1914 in Kraft.

Der Reichskanzler bestimmt den Zeitpunkt des Außerkrafttretens.

Berlin, den 28. Oktober 1914.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers.
Delbrück.

Bekanntmachung über das Verfüttern von Brotgetreide und Mehl.

Vom 28. Oktober 1914.

De Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 (Reichsgesetzblatt S. 327) folgende Verordnung erlassen:

§ 1.

Das Verfüttern von mahlfähigem Roggen und Weizen, auch geschrotet, sowie von Roggen- und Weizenmehl, das zur Brotbereitung geeignet ist, ist verboten.

§ 2.

Die Landeszentralbehörden können das Schroten von Roggen und Weizen beschränken oder verbieten.

§ 3.

Soweit dringende wirtschaftliche Bedürfnisse vorliegen, können die Landeszentralbehörden oder die von ihnen bestimmten Behörden das Verfüttern von Roggen, der im landwirtschaftlichen Betriebe des Viehhalters erzeugt ist, für das in diesem Betriebe gehaltene Vieh allgemein für bestimmte Gegenden und bestimmte Arten von Wirtschaften oder im Einzelfalle zulassen.

§ 4.

Die Landeszentralbehörden erlassen die Bestimmungen zur Ausführung dieser Verordnung.

§ 5.

Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung oder gegen die gemäß §§ 2, 3 und 4 erlassenen Vorschriften werden mit Geldstrafe bis zu eintausendfünfhundert Mark bestraft.

§ 6.

Diese Verordnung tritt mit dem 4. November 1914 in Kraft.

Der Reichskanzler bestimmt den Zeitpunkt des Außerkrafttretens.

Berlin, den 28. Oktober 1914.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers.
Delbrück.

Bekanntmachung über das Ausmahlen von Brotgetreide.

Vom 28. Oktober 1914.

Bekanntmachung über das Ausmahlen von Brotgetreide. Vom 28. Oktober 1914.

Der Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 (Reichsgesetzbl. S. 327) folgende Verordnung erlassen:

§ 1.

Zur Herstellung von Roggenmehl ist der Roggen mindestens bis zu zweiundsiebzig vom Hundert durchzumahlen.

§ 2.

Zur Herstellung von Weizenmehl ist der Weizen mindestens bis zu fünfundsiebzig vom Hundert durchzumahlen.

Die Landeszentralbehörden oder die von ihnen bestimmten Behörden können diese Ausmahlung in der Weise zulassen, daß hierbei ein Auszugsmehl von bestimmter Höhe hergestellt wird.

§ 3.

Soweit ein Verkäufer von Roggenmehl infolge dieser Verordnung nicht vertragsmäßig liefern kann, ist er verpflichtet, Mehl, das im Verhältnis von zweiundsiebzig vom Hundert ausgemahlen ist zu liefern.

Soweit ein Verkäufer von Weizenmehl infolge dieser Verordnung nicht vertragsmäßig liefern kann, ist er verpflichtet, eine nach § 2 zugelassene Mehlsorte zu liefern, die der verkauften im Ausmahlverhältnis am nächsten steht.

Der Kaufpreis ist bei Lieferung eines geringerwertigen Mehls nach den §§ 472, 473 des Bürgerlichen Gesetzbuches zu mindern, bei Lieferung eines höherwertigen entsprechend zu erhöhen.

Der Käufer ist berechtigt, von dem Vertrage zurückzutreten, soweit der Verkäufer infolge dieser Verordnung nicht vertragsmäßig liefern kann. Das Rücktrittsrecht erlischt, wenn der Käufer nicht unverzüglich davon Gebrauch macht, nachdem der Verkäufer ihm angezeigt hat, daß er ganz oder teilweise nicht liefern kann.

§ 4.

Wer den Vorschriften dieser Verordnung zuwiderhandelt, wird mit Geldstrafe bis zu eintausendfünfhundert Mark bestraft.

§ 5.

Diese Verordnung tritt mit dem 4. November 1914 in Kraft. Der Reichskanzler bestimmt den Zeitpunkt des Außerkrafttretens.

Berlin, den 28. Oktober 1914.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers.
Delbrück.

Massage aller Art, Gesichts-Dampfbäder, kosmetische Behandlung.
Emma Wirth,
Ärztlich gepr. Masseurin, Gummersbach, Kaiserstr. 72.

Rheumatis-
mus u. Gicht können Sie selbst bekämpfen, ich will nichts verkaufen. F. Auskunft Freimarke beifügen
Brand, Kriegsobersekretär a. D., **Halle a. S. 165 Jakobstr 44.**

Wohnung
1. Etage, 4 Zimmer, zu vermieten.
Derschlag, Klosterstraße, Neubau.

Ein Waggon
Weißkohl
trifft im Laufe dieser Woche ein.
Reinh. Nörrenberg, Niederseßmar.

Kleines
Schreib- u. Galanteriewar.-Cigarren- u. Tabakgeschäft
in Derschlag zu vergeben, weil unt. Preis sof. z. verk. Näh. in d. Exp. ds. Bl.

Eine abgeschl. Etage
4 Zimmer, Küche, komplett. Badezimmer u. Mansarden, ist 1. 10. zu mieten. Näheres b. H. Ew. Prinz, Dieringhausen.

2 Zimmerwohnung
m. Zubehör u. Garten z. 1. Okt. od. später zu vermieten. Rosenstr. 3.

Dr. Oetker's GUSTIN
an Stelle des englischen Fabrikates **Mondamin!**
„Gustin" ist **besser** und **billiger** als das englische Mondamin. Unübertrefflich zur Herstellung von **Puddings, Mehlspeisen** und **Suppen** aller Art für Jung und Alt, sowie zum Verdicken von Saucen und Suppen.
Gebrauchsanweisung steht auf jedem Paket. Ueberall zu haben in Paketen zu 15, 30, 60 Pf. wo Dr. Oetker's Fabrikate geführt werden.

Hiermit zeige ich den
Empfang sämtlicher Neuheiten für Herbst u. Winter 1914-15
ergebenst an und mache darauf aufmerksam, dass ich in allen Artikeln meines umfangreichen Lagers als:
Damenmäntel, Kostüme, Blusen, Kostümröcke, Kindermäntel, Unterröcke, schwarze und farbige Kleiderstoffe, Schürzen, Damenwäsche
sowie sämtliche
Weisswaren und Aussteuer-Artikel
eine reichhaltige Auswahl nach deutschem Geschmack zusammen gestellt habe. Mit Rücksicht auf die gegenwärtige Zeit, die nur einfache Formen verlangt, mache ich besonders darauf aufmerksam, dass bei der bekannten Preiswürdigkeit meiner Waren die **Herbst- und Winterkleidung** nicht allzuhohe Ausgaben verursacht.
Möchte jedem empfehlen, meine äusserst billigen Preise zu berücksichtigen.
Telephon 295. **L. Eckhoff** **Telephon 295.**